

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 13. Mai 2016, 18.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Priesterweihe – Freitag der 7. Osterwoche
13. Mai 2016, 18.00 Uhr - Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 25,13-21
Joh 21,15-19

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
lieber Herr Diakon Hilger,
liebe Familie, Freunde und Weggefährten unseres Weihekandidatens,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

„Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ (Apg 17,32). So geht es dem Apostel Paulus auf dem Areopag, einem der zentralen Marktplätze des antiken Athen, als er umhergeht, viele Altäre sieht und vom lebendigen Gott Israels, an den er glaubt, spricht. Dabei findet er einen Altar mit der Aufschrift „Einem unbekanntem Gott“ (Apg 17,23). Diesen Gott verkündet Paulus, indem er auf den Gott der Schöpfung und schließlich auf Jesus Christus und dessen Auferstehung zu sprechen kommt. Mitten in dieser Rede stellt er fest, dass es die Aufgabe des Menschen sei, Gott zu suchen, „ob sie ihn ertasten oder finden können; denn keinem von uns ist er fern“ (Apg 17,27). Dann fällt jener Satz, den Diakon Hilger als Wort für diesen Gottesdienst und als Primizwort gewählt hat: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28 a). Paulus spitzt diese Ortsbestimmung des Menschen und des Christen noch zu, indem er anfügt: „wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art“ (Apg 17,28 b). Theologisch faszinierend, kann Paulus so auf die Menschwerdung Gottes zu sprechen kommen und dann auf Jesu Lebensweg, seinen Tod und seine Auferstehung.

II.

Was Paulus erlebt, ist nahe an unserer Zeit. Die heutige Lage der Kirche und die Suche der Menschen nach Sinn kennt ähnliche Phänomene. Wenn es uns Christen um Jesus Christus und die Auferstehung geht, wollen Viele lieber anderes hören. Was fällt heute auf?

1. Heute gibt es nicht wenige Menschen in unserem Land, die haben den christlichen Glauben abgeschrieben, haben ihn nie kennengelernt, verstehen und begreifen ihn nicht. Noch mehr als in der Region unseres Bistums ist dies in einigen anderen Teilen Deutschlands der Fall. Dennoch stelle ich Interesse an religiösen Fragen fest. Manches davon hängt mit den Herausforderungen zusammen, die uns angesichts der Komplexität unserer Welt und der neuen Lage, in die wir geraten sind, bedrängen. Viele machen sogar einen eher verstörten Eindruck, weil die Religion, und damit die Bestimmung des Menschen durch Gott, das Göttliche und sein Geheimnis, wieder neu zu einem großen öffentlichen Thema geworden ist, nachdem lange galt: Religion ist Privatsache. Bis hin in das Selbstverständnis mancher Länder Europas und der Welt atmen Viele diesen Geist. Plötzlich aber leben wir wieder in Welten, in denen aus sehr unterschiedlichen Gründen die Religion als eine nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Staaten und Gesellschaften bestimmende Größe wahrgenommen werden muss. Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig, oftmals, auf Grund der damit einhergehenden Gewalt, auch mehr als nachdenklich machend. Es gibt in vielfacher Weise ein neues Interesse für Religion und somit auch für das Göttliche. Es ist auch bei uns ein oft neugieriges Interesse festzustellen, aber keine existentielle Herausforderung wahrzunehmen, darum mit Gott zu leben. Bei Paulus in Athen war dies noch anders, weil er in einer als Heidenwelt beschriebenen Umgebung lebte, in der doch fast alle Menschen mit einer größeren Macht und immer auch mit einer konkreten Gottheit und Gott rechneten.
2. Unser Bistum und die Kirche in unserem Land haben eine lange Tradition. Heute leben wir, innerhalb einer Generation, in einer völlig neuen Welt. Die Selbstverständlichkeiten des Christentums, des kirchlichen Lebens und damit auch die Überzeugung von einem Gott, der als Person vor uns steht, schwinden. Stattdessen haben Menschen Interesse an vielfachen Perspektiven, die mit dem Sinn und dem Gesamtgefüge des Lebens zu tun haben. Wir können es an mancher Literatur, aber besonders auch an Filmen und an verschiedenen Formen von Musik bestens

wahrnehmen. Aber dabei überzeugt zu sein, dass dies alles mit dem Gott zu tun hat, der uns geschaffen und in Jesus Christus erlöst hat, das ist den meisten Menschen fern. Erst recht, wenn es um die Kraft und den inneren Sinn von Tod und Auferstehung Jesu, wenn es um die Kirche, um die Sakramente und alles das geht, was zum Glutkern unseres christlichen Glaubens gehört. Es ist schon viel, wenn die Menschen dann sagen: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ (vgl. Apg 17,32). Nicht selten gibt es vielmehr das, was auch bei Paulus zu lesen ist, dass Menschen nämlich spotten (vgl. Apg 17,32 a), sich abwenden oder hilflos dastehen.

3. In diese Lage hinein hören wir heute als wegweisendes Wort unseres Weihekandidaten einen der zentralen Sätze der Predigt des Paulus auf dem Athener Areopag, der von Gott bekennt: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Das ist ein Bekenntnis. An diesem Bekenntnis nehmen wir Maß. Paulus wäre nie auf einen solchen Weg gekommen ohne eine persönliche Erfahrung der lebendigen Nähe Gottes zu ihm, also nie ohne seine Bekehrung. Wer heute Christ ist und heute Priester werden will, braucht – wie Paulus - eine solche innere Berührung, ein solches immer wieder sich Umkehren und Bekehren zu Gott, um Tag für Tag in die „Seherschule“ Gottes einzutreten, die alles in einem neuen Licht erscheinen lässt. Wer sonst könnte sagen, dass wir in Gott leben, uns in ihm bewegen und durch ihn sind. Das ist ein Glaubensbekenntnis existentieller Art, das den Personenkern eines jeden Menschen trifft. Der Weg in das Amt der Kirche braucht solche Männer, die von Christus getroffen und von ihm bewegt sind. Dabei ist es in der Regel ein lebenslanger Weg der Bekehrung, anders gesagt: Es bedarf der Einladung, die Welt immer wieder mit „Osteraugen“ zu sehen, wie es einmal der verstorbene frühere Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, gesagt hat, um „vom Dunkel zum Licht sehen zu können“. Was Paulus in seinem immensen Schrifttum bezeugt, ist genau dies, was ihm immer mehr als das innerste Geheimnis seines Lebens aufgeht, nämlich in Gott zu leben, sich in ihm zu bewegen und durch ihn zu sein (vgl. Apg 17,28).
4. Die Missionstätigkeit, die Paulus schließlich beginnt, ist unermüdlich. Es ist eine reisende Tätigkeit durch die damals bekannte Welt. Dies geschieht mit der Erkenntnis, alle alten Grenzen überwinden zu wollen und konfliktfähig den Glauben zu verkünden und zu bezeugen. Die Auseinandersetzungen auf dem Apostelkonzil (vgl. Apg 15,1-35) sind dafür ein beredtes Beispiel. Wenn Papst Franziskus in seinem neuesten

Apostolischen Schreiben „Amoris laetitia“ von der Bedeutsamkeit der „Unterscheidung der Geister“ und dem „Gesetz der Gradualität“ spricht, (AL 300 u.ä.), dann ist dies eine Anwendung dessen, was uns die frühe Kirche und mit ihr durch die Glaubenskraft des Paulus und der anderen Apostel vorgemacht wird. Lebendige Mission und eine missionarische Spiritualität der immer wieder neuen Verkündigung des Evangeliums ins Werk zu setzen, heißt, beständig die Geister zu unterscheiden, das Evangelium und das Geschenk des Glaubens in seiner Verkündigung auf die Menschen hin in ihrer jeweiligen Situation auszulegen und dabei mit Klugheit und Barmherzigkeit den Menschen zu begegnen. Dabei von Vorgaben auszugehen, also auch Normen zu entwickeln, bleibt bedeutsam. So kann wieder ein neuer Charme und eine neue Faszination des Glaubens wachsen, also eine neue existentielle Plausibilität für Menschen, die sich auf die Suche nach Gott machen, weil Gott sie sucht. Genau diese Menschen in unserer Welt aufzuspüren, genau diese Solidaritäten zu üben, genau so die Kirche in der Gesellschaft zu positionieren, die eben nicht allein das kleine Schiff der Bekehrten und Heiligen im bösen und aufgerüttelten Meer dieser Welt ist, sondern Salz der Erde und Licht der Welt für alle, ist die Voraussetzung dafür, dass die Getauften, erst recht der Priester mit den ihm durch Weihe und Sendung übertragenen Aufgaben bezeugen, dass alle Menschen in Gott leben, sich in ihm bewegen und durch ihn sind, wie es das Primizwort unseres Weihekandidaten sagt.

5. Die Auslegung dieses Wortes im Gesamtzusammenhang der Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen zeigt uns, wo wir heute stehen: in einer Welt der neuen Mission, in einer Welt, in der wir inhaltlich die Schönheit des Glaubens wie auch formal und strukturell eine neue Form des Kircheseins entwickeln müssen, aufruhend auf den bedeutsamen und normativen Einsichten der Traditionen der letzten zweitausend Jahre, aufgerüttelt aber durch Gottes Wirken und durch die Menschen heute. Diese sich entwickelnde Gestalt der Kirche ist aber nicht zu verwechseln mit der Kirchengestalt des 19. und 20. Jahrhunderts, die die allermeisten von uns kennen. Da Menschen in der Regel nur imstande sind, sich das Zukünftige als eine Ausformung dessen zu denken, was sie bereits gekannt haben und kennen, befinden wir uns auch hier in einer völlig neuen Lage. Dies gilt übrigens nicht nur für die Kirche, das gilt auch für die Politik und viele Formen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Darum braucht es immer wieder die Einsicht in neue Ordnungen

und den Mut, auf Neues zuzugehen.

6. Was unser Bistum Essen mit seinem „Zukunftsbild“ und mit den Entwicklungsprozessen dieser Jahre Schritt für Schritt, oft mit viel Leiden und schmerzhaft für viele, deutlich zeigt, ist diese doppelte Erneuerung. Es gibt keine inhaltliche Erneuerung ohne eine strukturelle Veränderung, es gibt keine strukturelle Veränderung ohne inhaltliche Erneuerung! Beides greift immer ineinander und gehört wie die beiden Pole einer Ellipse zueinander, bleibend aufeinander bezogen. Das hat viele Folgen für die Gestalt unserer Kirche vor Ort. Die Veränderungen in unseren Pfarreien und Gemeinden sind nicht einfach nur Finanz-, Wirtschafts- und Personalfragen geschuldet. Dahinter steht ein Mentalitätswechsel, dahinter steht eine neue Kultur, dahinter steht ein neues Wirken von Gottes Heiligen Geist in unserer Welt, nicht unähnlich der Radikalität, die wir an der Apostelgeschichte erleben. Dafür Zeuge zu sein, das bedeutet, den Mut zu haben, den Paulus in vielfacher Weise aufgebracht hat. Auch die heutige Lesung, die von der Gefangenschaft des Paulus in Rom berichtet, zeigt, was es bedeutet, mit Leib und Leben für das Neue des Christentums und der Kirche einzustehen. Dabei bleibt es von existentieller Bedeutung, durch Christus selbst berührt zu sein. Die drängende Frage des auferstandenen Jesus an Petrus, die uns das heutige Evangelium zu Gehör bringt, macht das mit einer existentiellen Wucht deutlich, wie sie kräftiger nicht sein könnte. Dreimal hört Petrus den fragenden auferstandenen Jesus Christus. Zum ersten Mal fragt er: „Liebst du mich mehr als diese?“ (Joh 21,15a), dann zum zweiten Mal: „Liebst du mich?“ (Joh 21,16a) und schließlich zum dritten Mal: „Hast du mich lieb?“ (Joh 21,17b). Die Frage nach der Liebe wird immer intensiver. Sie übersteigt in ihrer Intensität alles das, was sich Menschen in der Regel selbst, wenn es um die Liebe geht, zusagen können. Hier geht es um eine existentielle innere Vereinigung mit Jesus und um die Einsicht in die geheimnisvolle Kraft dieser Vereinigung mit ihm. Erst aus einer solchen inneren Beziehung erwächst die Sendung, die Petrus durch Jesus erhält. Erst dann sagt er ihm zu: „Weide meine Schafe“ (Joh 21,17d), und „Folge mir nach“ (Joh 21,19c). Wer solchermaßen verortet ist, der kann Jesus in der Kirche nachfolgen und seinen Dienst tun, eben berührt und wach, fasziniert von der Vielfalt, bereit zu lernen, nahe bei den Menschen und wirksam sowie gesendet. Das ist Nachfolge praktisch.

III.

Der konkrete Priesterdienst, in den Herr Diakon Hilger nun eingeweiht wird und ihn zum in seiner Person behafteten Zeugen Jesu Christi und der Kirche macht, ist jener Priesterdienst, der den Menschen helfen soll, diese Dynamik zu erkennen, in die Gott den Menschen hinein nimmt, wenn gilt, was Paulus den Athenern sagt: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Das Wort Gottes zu hören und zu leben, damit es, wie es in einem Psalm heißt, meinem Fuß eine Leuchte ist auf den schwierigen Wegen des Lebens (Ps 118,125), ist eine der schönsten Aufgaben priesterlichen Dienstes, die bis in die Katechese und in das stille Glaubenszeugnis führen. Darum die Eucharistie zu feiern, um so Christus, gemeinsam mit dem Volk Gottes, unter den gewandelten Gestalten von Brot und Wein in sich aufzunehmen, ist das Tiefste, das Mystischste und Geheimnisvollste, was Gott uns an Gemeinschaft schenkt, in der ein Identitätswechsel vorgenommen wird. Denn der Gott, den wir in der Eucharistie aufnehmen, ist der Gott, den wir verkünden. In Christus sind und leben wir im Alltag ebenso wie in der Feier der anderen Sakramente. Existentiell bedeutsam wird dies weiterhin dort, wo wir mit einem der großen Lebensthemen der Menschen, nämlich mit Sünde und Schuld, Dunkelheit und der Abgründigkeit des Bösen konfrontiert sind und im Bußsakrament neues Heil zusagen dürfen, das dann existentiell Schritt für Schritt verwirklicht werden muss. Schließlich bedeutet dies für die Leitungsaufgabe des Priesters, die Gemeinden geistlich zu leiten und diesen Dienst nicht zu verwechseln mit den vielen strukturellen und verwaltungstechnischen Aufgaben, die uns die Kirche in Deutschland auf Grund unserer Geschichte und Lage aufbürdet.

Dabei bleibt eine große Herausforderung, die einem den Atem verschlägt. Am Ende des heutigen Evangeliums sagt Jesus zu Petrus: „Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtens, und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,20). Hier geht es darum, sich ganz Jesus anheim zu geben und nicht dem eigenen Willen zu folgen. Hände, die eigentlich Zeichen unserer eigenen Macht und Tat sind, werden von anderen genommen und plötzlich zum Ausdruck der Machtlosigkeit, aber auch des Machtverzichts. Solches geschieht im Glauben und in der Nachfolge auch. Die gebundenen Hände gehören zur Form meines Lebens im Glauben, denn ich gehöre in der Nachfolge radikal nicht mir selber, sondern Gott und den Menschen. Das hat im Alltag viele existentielle Konsequenzen. Sprechen die gebundenen Hände doch im besten Sinne des Wortes auch von Bindung. Keiner von uns weiß, welche Wege unser Weiehekandidat sein Leben lang gehen wird. Seiner Bindung an Jesus Christus, die durch die Weihe geschieht und in die er selbst

einwilligt, folgen seine offenen Hände, die Gott selbst füllt, oder seine ausgestreckten Hände, die, wie das Evangelium es sagt, andere ergreifen. Der Mut zu einer solchen endgültigen Bindung, zu einem solchen ganzen „Ja“ – das ist die Nachfolge, die Jesus in dieser Stunde von Herrn Diakon Hilger erbittet, aber auch gebieterisch zusagt.

IV.

Ich werde Herrn Diakon Hilger nun zum Priester weihen. Das Wesentliche geschieht in der Stille des Betens, durch die Handauflegung und das Weihegebet. Zu Beten bedeutet, Gott das Ganze zuzutrauen, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Im Gebet wird dabei deutlich, dass wir Menschen dem Anruf Gottes entsprechen und ihm antworten. Mit den zahlreichen Gesten des Betens, vom Rufen, Bitten bis hin zum Weinen, Schweigen und Hören, sind wir Zeugen der Gottsuche, von der Paulus auf dem Areopag spricht. Wer betet, der lässt nicht von Gott ab und zeigt, dass er Gott nicht aufgibt und als alles bestimmende Wirklichkeit bezeugt, dass er es für möglich hält, dass in unserer Welt eine Tür für Gott aufgeht. Es braucht viel Mut zu solchem Beten, aber immer wieder auch die Bereitschaft, das Beten neu zu beginnen, neu anzufangen, neu geistlich zu werden, neu berührbar zu werden, neu still zu werden, neu zu hören und einen langen Atem zu haben. Die damit einhergehende Geduld und Treue beweisen, dass Beten eben ein Lebensweg für uns selber werden muss, der Glaubwürdigkeit verschafft. Wer betet, der wird Empfangender, dem geht es wie Jakob, der mit Gott am Jabbok ringt und in allen Niederlagen, die ihm widerfahren, daran festhält: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Gen 32,27).

V.

Auf der Weiheanzeige ist ein Fensterbild zu sehen, das den Titel trägt „Rosenkranzfenster des Glaubens“ (von Erika Steinbeck). Der Rosenkranz ist ein altes, aus dem Mittelalter kommendes Gebet der Kirche, das uns auf das Geheimnis Gottes in Jesus ausrichten soll und dabei mit Maria verbindet, die sich als der für Gott offene, für Gott sich verfügende und in ihm fruchtbare Mensch erweist. Sie überlässt sich ganz dem Geheimnis Gottes und wird so zur Tür für viele Menschen zu Gott.

Es ist ein Fenster, das uns da gezeigt wird. Das Fenster hat die Eigenschaft, zu leuchten, wenn Licht durch es hindurchstrahlt und seine Farben strahlen können. Ein schönes Bild für uns Menschen ist dies, die immer nur dann, wenn wir von Gott angeleuchtet werden und ihn durch uns hindurchstrahlen lassen, zu Zeugen seiner Gegenwart werden können. Der betende

Mensch, der ganz tief nach Innen geht und doch zugleich über sich hinaus, kann so strahlend werden. Ja, ein Ausstrahlender sein. Edith Stein hat dies einmal wunderbar auf den Punkt gebracht, wenn sie sagt: „Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, umso stärker ist die Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andere in seinen Bann zieht“. Gebet ist Sammlung, um im Innersten der Seele und in Gemeinschaft vor Gott zu stehen, auszustrahlen und durchsichtig zu werden für das Geheimnis Gottes. Das Gebet wandelt und verwandelt, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.

Dies wird jetzt in der Priesterweihe an Herrn Diakon Hilger geschehen. Im Gebet ist es Gottes Heiliger Geist, der ihn wandelt und verwandelt, ihn in seinen Dienst nimmt in der Welt von heute, hinein in die Kirche der Erneuerung und in ein Priestersein für das Volk, im Volk und mit dem Volk. Was sich an Diakon Hilger jetzt vollzieht: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, das ist Nachfolge in Liebe. Behüte Sie, lieber Herr Diakon Hilger, dazu der lebendige Gott. Amen.